Küsnacht — wie es geworden ist

Das Panorama von Küsnacht um 1905

Welcher Küsnachter, der die Entwicklung unserer Gemeinde in den letzten Jahrzehnten miterlebte, empfände nicht Freude an dem prächtigen Bilde von Küsnacht um 1905. Ist uns in diesem Panorama nicht das alte Küsnacht erhalten geblieben? Sehen wir ihm aber aufmerksam ins Antlitz, wird uns nicht entgehen, daß die allerletzte Zeit seine Züge ganz wesentlich verändert hat. In diesem Bilde von «Alt-Küsnacht» wimmelt es von baulichen Merkmalen aus der damals allerjüngsten Zeit.

In seiner ganzen tausendjährigen Geschichte hatte Küsnacht nie eine derartige Häufung von Neuerungen erfahren wie in der knappen Zeitspanne von nur 11 Jahren seit der festlichen Einweihung der rechtsufrigen Zürichseebahn im Jahre 1894. Hätte der Kammeramann seinen Apparat in Rüschlikon drüben ein knappes Dutzend Jahre früher aufgestellt, um das Dorfbild von Küsnacht auf seine Platte zu bannen, dann hätten wir das reine, das wirkliche Bild des alten Küsnacht erhalten.

Jahrhunderte gingen ehedem an Küsnacht vorbei, ohne daß sie das Gesicht der Gemeinde spürbar zu verändern vermochten. Der Bevölkerungszuwachs bewegte sich selbst im aufstrebenden 19. Jahrhundert in durchaus bescheidenen Rahmen. In den Jahren 1860 bis 1870 betrug die Zunahme im vollen Jahrzehnt nur 31 Personen, von 1870 bis 1880 zusammen 112 Einwohner und von 1880 bis zur Volkszählung 1888 vermehrte sich die Bevölkerung um 18 auf 2764 Seelen. Küsnacht blieb das alte schöne Zürichsee-Rebdorf mit einer Bevölkerung von aufgeschlossenem Sinn.

Die großen Veränderungen in den Jahren 1894 bis 1905

Eine wahrhaft epochemachende Neuerung: Durch das Rebgelände dampfen Eisenbahnzüge seeaufwärts und seeabwärts; sie bringen eine bequeme Verbindung mit der Stadt. Bisher verdienten nur wenige Gemeindegenossen ihr Brot nicht in Küsnacht selbst, es war eine Handvoll Schiffspassagiere, die sich zur Arbeit nach Zürich führen ließen. Nun beginnt die Umschichtung der Bevölkerung. Immer mehr Einwohner haben ihren Verdienst auswärts. Rapid setzt die bauliche Entwicklung ein. In die zusammenhängenden Rebberge werden Breschen geschlagen, da und dort, bald überall.

Das engere Dorfquartier um den neuen Bahnhof — noch Anfang der neunziger Jahre lauter Wiesen und Reben — erfährt eine vollständige Umgestaltung. Eine Reihe von neuen Straßen wird angelegt, so die Bahnhofstraße, die Poststraße, die Zürichstraße. An Stelle des alten Cholrainliweges, der von der Steinburghaabe zum Gute Wangensbach hinaufführte, erstellte man etwas zürichseits die breite Kohlrainstraße und aus der alten Frösch-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

gasse wurde der Rosenweg und die Rosenstraße. Bald darnach folgte der Bau der Kirch-, der Rigi- und der Wangensbachstraße. Die Kuserbodenstraße — ein Teilstück der heutigen Zürichseestraße — ist 1905 noch im Bau. Die italienischen Bauarbeiter, die damals schon in Rudeln über den Gotthard kamen, mit roten Schärpen um die Lenden, erstellten aber nicht nur Straßen, sie bauten auch Häuser in großer Zahl. Es entstand der Bahnhof und der Güterschuppen, das Postgebäude, und seeseits anschließend das Restaurant Central; es entstand das Schulhaus mit Turnhalle an der neuen Zürichstraße. Im Seminarareal wuchs 1896 ein neues Schulgebäude mit großen Dachterrassen aus dem Boden und unmittelbar unterhalb begann man im Jahre 1902 mit dem Bau der katholischen Kirche.

In der Oberwacht, im Feld, drunten im Goldbach und draußen im Heslibach, überall wurden Reben gerodet und überall sah man Neubauten auftauchen. Oben im Goldbach, an der Alten Landstraße, erbauten sich die Stadtherren Näf-Hatt und Seiden-Grieder vornehme Villen. Unten an der Seestraße entstand die herrschaftliche «Fortuna» von Hermann Hintermeister. Ob dem Bahnhofe erbaute sich im gleichen Stile der junge Weinhändler Hans Boßhard-Leemann die Villa «Alpina». Draußen im Feld, direkt am See gelegen, ließ sich der deutsche Reichstagsabgeordnete und Sozialistenführer August Bebel ein Herrschaftshaus erstellen. Die «Villa Bebel» wurde in spätern Jahren dann Wohnsitz von Dr. Theodor Brunner. Im Bilde gut erkennbar sind die Neubauten «Bellaria» und «Twiel»; mit ihnen begann die Überbauung des Heslibacher Hanges.

Unmittelbar nach der Jahrhundertwende entstanden in neuerer Stilrichtung in der «Hanget» die beiden Villen von Dr. Fick und des Herisauer Industriellen Suhner. Bei der Erstellung des Baugespannes zum Hause Lüling, weit oben an der Schiedhalde, schüttelten viele Küsnachter den Kopf; das mußte ein Sonderling sein, der so abgelegen vom Dorfe seine Behausung erstellen wollte. Weit und breit an der Schiedhalde sah man noch kein Haus, einzig oben an der Kuppe, von zwei weithin sichtbaren Pappeln behütet, grüßte der «Berghof» hinunter ins Tal, der Sitz der Familie Hofer, welcher wir das Panorama von 1905 verdanken. Auch das alte Kuser-Dörfli vergrößerte sich, zürichseits der Backstein-Neubauten von Seminarlehrer Adolf Lüthi und Privatier Heinrich Hedinger-Weber erstellte der letztere, angelehnt an die damals noch ruhige Seestraße, ein Dreifamilienhaus. Einen Teil ihrer Jugendjahre verlebten in diesem Hause Alt-Bundesrat Dr. Max Weber und der derzeitige Rektor der ETH, Prof. Dr. Albert Frey-Wyßling. Zu den jüngsten Neubauten um 1905 gehörte die Kellersche Anstalt an der Boglernstraße. Eine in die Augen springende Erweiterung hatte in den letztvergangenen Jahren auch die Kleiderfärberei von Hermann Hintermeister erfahren. Hintermeister übergab bald darnach seinen Betrieb, den er aus kleinsten Anfängen zu einem stattlichen Fabriketablissement erweiterte, seinem Schwiegersohn Heinrich Terlinden. Die neuen, in die Reben hineingestellten Transformatorenhäuschen im Siller und beim Wangensbach erinnern an den Einzug

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

des Elektrischen im Jahre 1904. Das Zeitalter des spärlichen Petrollichtes nahm damit seinen Abschied. Es kam in diesen Jahren viel zusammen an Dingen, die das Leben umgestalteten: noch gestern war man ohne Bahn, ohne Telephon, ohne gutes Licht, vielerorts ohne Wasser in den Häusern, ohne WC, ohne Bäder. Und trotzdem gab es in der Gemeinde viele frohe und zufriedene Mitbürger und Mitbürgerinnen!

Das vielgestaltige Neue, das die elf Jahre zwischen der Bahneröffnung und der Aufnahme des Panoramabildes um 1905 der Gemeinde gebracht haben, sei damit nur angedeutet; die Aufzählung ist bei weitem nicht erschöpfend.

Die außergewöhnliche Entwicklung vermochte den Charakter des Dorfes in wesentlichen Zügen — äußerlich und innerlich — zu ändern. Alte, hergekommene Sitten, alte Berufe, alte Gewohnheiten, uraltes Brauchtum, das durch ungezählte Generationen in der Gemeinde weiterlebte, ist unter den Augen unserer Väter — und der unsrigen — abgestorben. Was seit Urgroßvaters Zeiten in der Gemeinde Geltung hatte, wurde eingetauscht gegen die Errungenschaften der Jahrhundertwende.

Das Bild von Alt-Küsnacht

Versuchen wir nun die baulichen Neuerungen, die die letzten Jahre gebracht haben, aus dem Panorama von Küsnacht um 1905 wegzudenken, so bleibt das wirkliche Alt-Küsnacht übrig, das Bild der Heimat unserer Ahnen, wie es war, fast unverändert, durch die Jahrhunderte. Es bleibt der sonnige Rebenhang, der sich hinzieht von Grenze zu Grenze, nur unterbrochen durch die bewaldeten Tobeleinschnitte des Kuser- und des Heslibaches und markant durch den des Dorfbaches, unterbrochen da und dort auch durch Häusergruppen und Grüpplein. Besonders alt ist die Siedlung, die sich hinzieht längs dem «Goltbach», der heutigen Goldbacherstraße. Goldbach war zu Zeiten eine eigene Gemeinde mit eigenem Allmend- und Waldbesitz und einem ins Tal hinunterleuchtenden kleinen Gotteshaus, der Sankt-Anna-Kapelle, oben auf der heute bewaldeten Kuppe über dem Rissernrain, gelegen an einem der Wege, die die Goldbächler zu ihrer obern Allmend hinaufführte. Zum traditionellen Bilde unserer Gemeinde gehört auch das Häuflein Firsten in der Boglern mit den oben anschließenden Häusern des Steinachers.

Bestandteil des alten und ganz alten Küsnacht ist das kleine Kuser-Dörfli, unten am See; aus ihm stammte das alte Geschlecht Kuser und das noch ältere der Chuonshein, so hieß in alten Zeiten auch die Häusergruppe daselbst. Der Chronist Emil Stauber will wissen, daß es früher auch Edle von Chuonshein gegeben habe und vielleicht steht der altertümliche Wohnblock, heute noch zum Teil mit Klosterziegeln eingedeckt, auf dem Boden dieses einst dem niedern Dienstadel zugehörigen Geschlechts. Die spätere Kuserwacht umfaßte ein bedeutend größeres Territorium; sie reichte von der

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

untern Boglernstraße bis zum Dorfbach und dort bergwärts bis zur heutigen Florastraße. Eine dominierende Stellung im Antlitz der Gemeinde nahm der Herrschaftssitz zum Wangensbach ein; der zu ihm gehörende Umschwung soll früher bis zum See gereicht haben. Die eigentliche Dorfsiedlung umfaßte vier von einander getrennte Teile; drei davon führten einem Bachgraben entlang zum See hinunter, so die Häuserzeilen längs der Frösch- und der Wiltisgasse; etwas umfangreicher war die Häusergruppe zürichseits des Dorfbaches. Zusammengefaßt wurden die drei Arme bergseits von den Heimwesen, die die Oberwacht bildeten. Das natürliche Dorfzentrum wurde markiert durch den Turm der alten Sankt-Jörgen-Kirche.

Ähnlich wie im Goldbach und im Dorf folgten im Heslibach die Heimstätten unserer Vorfahren getreu dem Bachlaufe. Wenige Heimwesen waren eingestreut in das flache Feld, das die Heslibacherwacht vom Dorfe trennte. Unten am See befanden sich die alte Gerbe, das Armenhaus und das Heimwesen der Gebrüder Keller, früher Jahrhunderte lang in Trümpler'schem Besitz (heutige Pflegeheim-Liegenschaft). In die Augen fallend erscheint im Panorama von 1905 das behäbige Haus an der Obern Heslibachstraße mit der breiten Giebelfassade und dem Krüppelwalm. Es gehört offensichtlich zu den ältesten Häusern des Heslibach. Alte Heslibacher kannten es noch unter der Bezeichnung «zur Trotte»; vielleicht war es einst in klösterlichem Besitz.

Als hochpostierter Wächter, wie der Hof zum Düggel gegen Zollikon, markiert das Haus zum Gießhübel weithin sichtbar die Grenze gegen Erlenbach.

Wenig Neues während Jahrhunderten

Kaum ein anderes Bild als das eben beschriebene bot Küsnacht im achtzehnten, im siebzehnten, oder selbst in früheren Jahrhunderten. Nicht jede Generation war damals Zeuge einer mehr oder weniger deutlich in Erscheinung tretenden Änderung im Gemeindebilde. Die wenigen Neuerungen werden bei den alten Küsnachtern mit um so größerm Interesse verfolgt und besprochen worden sein.

So etwa, als an einem Juli-Morgen im Jahre 1882 nach einer grausigen Brandnacht, die acht Menschenleben forderte, in der Dorfmitte der mächtige Bau der alten Büchsenschmitte fehlte, oder im Jahre 1858, als der Kirchturm um 12 m erhöht wurde und ihm von Staatsbauinspektor Wolf, einem Mitarbeiter von Prof. Gottfried Semper, die heutige Form gegeben wurde. Eine neue Linie wurde mit dem Bau der Seestraße im Jahre 1838 in das Gemeindebild eingefügt, die vom See her, besonders im Goldbach, sichtbar wurde, wo einzelne alte Häuser dem Straßenbau weichen mußten. Wenig im Dorfbilde hervortretend, dafür um so wichtiger für das kulturelle Leben der Gemeinde, war der Bau des schmucken Sonnensaales, bergseits angelehnt an das behäbige Giebelhaus des alten Gasthofes. Bauherr war der aufgeschlossene Sonnenwirt Kaspar Guggenbühl-Abegg. Einen bedeutungsvollen Eingriff in

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

das vertraute Bild der Gemeinde unternahm Großrat Boller, als er um die Wende zum 19. Jahrhundert als geschworener Feind aristokratischer Allüren, am Wangensbach Turm und Treppengiebel niederreißen ließ um dem Herrschaftssitze ein vollständig verändertes, aber immer noch schönes Kleid zu geben. Ungefähr zur selben Zeit entstand das große, weithin sichtbare Fabrikgebäude der mechanischen Baumwollspinnerei am Mühlerain. Das Wasser des Dorfbaches, das einst das Rad der obern Mühle trieb, sollte nicht beinahe ungenützt zum See hinunter fließen. Die Anlage der Stauweiher im Schübel und die des heute eingedeckten beim Tobeleingang ist mit der Errichtung dieses großen Fabrikbetriebes in Zusammenhang zu bringen. Eine schicksalsschwere Lücke in das Weichbild der engern Dorfsiedlung riß die Überschwemmung vom 8. Juli 1778. Die fürchterliche Sturzwelle, die aus dem Tobel hervorbrach und sich über das Dorf ergoß, riß ein halbes Hundert Häuser, Scheunen und Schöpfe mit sich. Ein Blick vom Horn dorfaufwärts bot ein Bild wildester Zerstörung. Der eigentliche Kern des alten Küsnacht mit der untern Mühle, der Schmitte, der Dorfmetzg und einer Reihe währschafter Bürgerhäuser, war verschwunden. Die Katastrophe forderte zudem 63 Menschenleben.

Im 17. Jahrhundert wurde wohl von den Passagieren der «Märtschiffe», die sich seeabwärts oder seeaufwärts rudern oder von einem günstigen Wind blasen ließen, die Erbauung der Landsitze einiger Zürcher Patrizier mit lebhaftem Interesse wahrgenommen. So des Kellergutes im untern Goldbach, in welchem 1750 Klopstock und 1797 Goethe einkehrte, oder des Goldbacherhofes, erstellt von einem Gerichtsherrn Meyer von Knonau. Im Einfang südlich des Horns entstanden die Grebelhäuser und ein Oberst Lochmann erbaute zwischen dem alt renommierten Gasthofe zur Krone und der Zehntentrotte den Seehof.

Die Schiffspassagiere aus den obern Seegemeinden fanden 1698 auf ihren geruhsamen Fahrten zur Stadt auch Zeit, die Neuerstellung des Engelberger Amtshauses in ihre Gespräche einzubeziehen. «Das alte Haus wäre nicht mehr lange gestanden», heißt es in einem alten Bericht, «sondern eingefallen wegen den faulen Tremen». Der damalige Engelberger Amtmann Streuli wandte alle seine Beredsamkeit auf, um den Abt zu bewegen, ein recht schönes Haus zu bauen, «es stehe an einem Orte, wo es von vielen Leuten gesehen werde, von Grafen, Fürsten und Herren». «Man spreche schon jetzt überall in der Gegend herum, was für ein schöner Bau entstehen soll.» Diese repräsentablen Bauten direkt am See, zusammen mit dem um 1620 von Oberst Werdmüller erbauten Wangensbach, gaben dem Antlitz der Gemeinde ein neues Gepräge. Es wurde der Einfluß des zu Wohlstand gelangenden Zürich sichtbar.

Die Eingeborenen

Vor 450 Jahren ungefähr wurde in der Dorfkirche zu Küsnacht die letzte Messe gelesen, 15 Generationen wurden seither in die reformierten

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Taufbücher von Küsnacht eingetragen. Unsere Ahnen wuchsen aus dem Heimatboden heraus. Seit Urväterzeiten saßen die angestammten Familien auf dem gleichen Heimwesen. Hofbezeichnungen wie «im Trümpler», «im Abegg» oder «im Bodmer» weisen darauf hin, daß sozusagen Haus, Boden und Geschlecht eine Einheit bildeten. Die Treue zum Jahrhunderte alten Wohnsitz galt nicht nur der Gemeinde, sie galt einer Wacht, oder eben einem einzelnen Hof. Es gab Begriffe, die generationenlang ihre Gültigkeit hatten, so «Freitag im Goldbach», «Alder in der Boglern», «Jäggli im Kusen», «Guggenbühl in der Sonne», «Alder an der Fröschgasse», «Trümpler in der Oberwacht», «Gimpert im Heslibach», «Fenner im Tobel» und andere mehr.

Eine größere Zahl von bekannten Küsnachter Geschlechtern gehörte bereits vor der Glaubensspaltung zu den eingesessenen Familien, so die Elliker, Jäggli, Freitag, Brunner, Hofmann, Bruppacher, Streuli und Hardmeier. Im Mannesstamme heute in der Gemeinde nicht mehr seßhaft sind die alten, angesehenen Küsnachter Geschlechter Lochmann, Bodmer, Werder und Abegg.

Neu-Zuzüger, die sich im Laufe der Jahrhunderte, wohl meist durch Einheirat in der Gemeinde ansiedelten, kamen nicht aus allen Enden und Ecken der alten acht- und dreizehnörtigen Eidgenossenschaft. Sie kamen aus allernächster Nähe; aus Erlenbach die Uster, Streuli und Wirz, aus Herrliberg die Fierz, Egli und Bruppacher, aus Zumikon die Weber und Hardmeier, aus Zollikon die Bleuler. Von ennet dem See stammen aus Wollishofen die Freimann und Gimpert, von Rüschlikon die Abegg und Trümpler. Aus den obern Seegemeinden Uetikon und Stäfa kamen die Guggenbühl und die Schultheß. Als einzige Nicht-Seebuben, immerhin auch nicht aus der Ferne, waren die Fenner aus dem Gfenn bei Dübendorf zugezogen. Ein «Fremder», der sich um 1500 in der Gemeinde niederließ, war der aus Urnäsch gebürtige Appenzeller Heini Alder, der Stammvater der Küsnachter Alder.

Wir müssen das Rad der Zeit von den fernen Tagen, aus denen uns die ältesten Küsnachter Geschlechter überliefert sind, nur noch um ein weniges zurückdrehen und schon stehen wir in der Zeit, in der es noch nicht Brauch war, die ortsansässigen Bauern mit Geschlechtsnamen zu bezeichnen. Da lebte im Gemeindebanne ein Leibeigener eines Edlen von Freienstein, genannt Walter am Werd im Heslibach, ein Jecli der Smit (Jakobli, der Schmied), vielleicht die Ahnen der Werder und der Jäggli.

Wir sind in die Tage zurückgeraten, da unser Küsnachter Boden und besonders auch die Reben zu einem guten Teil den Klöstern gehörte und auch manch einer unserer Ahnen als Leibeigener oder Höriger in deren Diensten stand. Ausgedehnten Besitz in der Gemeinde hatten zu Zeiten die Propstei zum Großmünster, die Abtei zum Fraumünster, die Klöster Kappel und Muri und das Frauenkloster am Ötenbach; aber auch eine Reihe anderer geistlicher Stifte nannten Weingärten im Goldbach oder Heslibach ihr eigen.

Im 12. Jahrhundert kam das Rittertum zu voller Blüte. Neben dem hohen Adel im Lande herum, den Grafen und Freiherren, war der niedere Adel, der Dienstadel stark verbreitet. Nur der Adelige war wehrhaft,

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

nur er saß in festen Häusern, er führte das Wappen seines Geschlechtes auf Schild und Helm.

Nach dem Chronisten Emil Stauber saß im 11. und 12. Jahrhundert neben den Rittern auf den Festen Wulp und der etwas rätselhaften Balp ein niederer Dienstadel in den Türmen zu Itschnach, Goldbach, Kusen und Heslibach. Im Wohnturme, der heute vom Höchhus umbaut ist, vermutete er den Sitz der Edlen von Küsnacht. Der Sonnen-Turm, als Wachtturm direkt am See, gehörte vielleicht zur selben einfachen Burganlage.

*

Man hat schon von den Alt-Meilemern gesagt, sie seien von besonderm Schlag. Ein ähnliches Urteil ist uns über die alt eingesessenen Küsnachter nie zu Ohren gekommen, es sei denn, daß sie sich mit einigen andern Seegemeinden besonders zäh für die Rechte des Bürgers auf der Landschaft einzusetzen wußten. So waren die Küsnachter am harten Richtspruche über Waldmann nicht ganz unschuldig. Mit Eifer und dem entsprechenden Risiko beteiligten sie sich am Stäfnerhandel und gaben 1830 Veranlassung zur Abfassung des «Küsnachter Memorials».

Auch in Glaubensfragen standen sie mit ihrem hochangesehenen Mitbürger Komtur Konrad Schmid auf der Seite einer freiheitlicheren Auffassung. Keine Gemeinde leistete in der Kappeler-Schlacht einen größern Blutzoll als die Angehörigen der Kirchhöri zu Küsnacht.

*

Es sind noch nicht hundert Jahre her, daß außer der hohen Obrigkeit nur die eingesessenen Bürger über die Geschicke der Gemeinde zu befinden hatten. Nur sie konnten in ein Gemeindeamt, zum Ehegaumer, zum Stillständer, zum Geschworenen oder zum Untervogt gewählt werden.

Fast alle Verwandten, die Vettern und Bäsenen, wohnten in der Gemeinde. Die Blutmischung war eng begrenzt und zwar nicht erst — wie sich das leicht nachweisen läßt — seit den Tagen der Reformation. Die Hörigen und Leibeigenen und früher die Sippen auf den Höfen waren noch stärker an die Scholle gebunden. s'Annebäbeli, zu dem man «z'Liecht» ging, wohnte im Nachbarhofe oder nicht so weit davon entfernt, wenns weit ging vielleicht in Wollishofen oder Meilen. Es ist daher die Annahme nicht ganz abwegig, daß die in der Gemeinde heute noch blühenden Zweige alter Geschlechter einem Stamme zugehören, von dem feinste Wurzeln in die Zeit der Besiedlung unseres Gemeindegebietes durch die Alemannen zurückreichen.

Anfänge der Besiedlung

Im 5. bis 6. Jahrhundert ließen sich unsere alemannischen Vorväter mit ihren Sippen auf dem Gebiete der heutigen Gemeinde nieder. Sie waren allerdings nicht die ersten, denen der Boden hier am Sonnenhang das Nötige zum Leben gab. Vor längst entschwundenen Zeiten schon bebauten hier

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Pfahlbauerfamilien dem Walde abgerungene Parzellen. Ob umfassende Rodungen dann viel, viel später von freien Helvetiern vorgenommen worden sind, oder ob deren Nachkommen als Untertanen römischer Siedler Breschen schlugen in den Waldteppich, der den Moränenzug am rechten Seeufer bedeckte, wissen wir nicht.

Mit großer Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, daß die Römer die Rebe in unser Land gebracht haben, und daß bereits zur Zeit der Römer an den so schön der Sonne zugewandten Halden im Goldbach, vielleicht an der Schiedhalde oder am Heslibacherhang, Trauben geerntet wurden.

Ungefähr im Zuge der alten Landstraße zog sich ein Heerweg vom römischen Kastell auf dem Lindenhof seeaufwärts zu den rätischen Pässen hinüber in römisches Stammland. In der Mitte des heutigen Dorfes führte das schmale holperige Fahrsträßchen über den Bach, der sich während frühern Jahrtausenden in die Landschaft einfraß, ihr das heutige charakteristische Relief verleihend. Irgendwo in der Nähe soll sich der Hof eines römischen Gutsbesitzers namens *Cossinius* befunden haben und oben auf der zweiten Bergterrasse bewirtschaftete der Gallier *Iccinius* mit eingesessenen Untertanen keltischen Blutes sein ausgedehntes Gut.

Haben die erst-eingewanderten alemannischen Bauern die Dorfsiedlung gegründet oder haben sie sich mit ihren Sippen vorerst auf Einzelhöfen niedergelassen? Dies vermag die lokale Geschichtsforschung nicht mehr zu ergründen. Durch heute noch gültige Orts- und Flurnamen sind einzelne altgermanische Personennamen erster Siedler in der Gemeinde auf unsere Tage herübergekommen. Wir verdanken hier einige wertvolle Angaben unserm Mitbürger Professor J. U. Hubschmied. Der Ort, wo sich einst das Heim des *Chuon* befand, wurde Chuonshein und später abgekürzt Chuose genannt. Im heutigen Düggel hatte sich der Alemanne *Tuggil(o)* niedergelassen. Der Rissernrain, die heute bewaldete Anhöhe ob dem Erb, erinnert an einen Vorfahren namens *Rizo.* Die Isleren (früher Isnerren) dürfte von einem *Iso* mit seiner Sippe bewirtschaftet worden sein. Rumensee deutet auf den Personennamen *Rumo.* In der Gegend des Wangensbach soll sich das Gut des *Wang* befunden haben. Auch in der nächsten Umgebung unserer Gemeinde wimmelt es von Ortsbezeichnungen, in denen Namen der ursprünglichen alemannischen Besitzer der Höfe überliefert sind; wir denken da an die Sippen des *Zollo,* des *Zumo,* des *Walto* und des *Gozo.* Aus den ehemals einzelnen Höfen sind die Gemeinde Zollikon und Zumikon und die Gemeindeteile Waltikon und Gößikon herausgewachsen.

Die ältesten Seebuben germanischen Geblüts waren Heiden; sie beteten zu Wotan, Freya und Ziu. Hundert Jahre ungefähr lebten ihre Sippen auf Gemeindeboden, bis irische Mönche die damalige Seebevölkerung zum christlichen Glauben bekehrten. Seit dem Hochmittelalter wurde es Brauch, die Söhne und Töchter auf biblische, dem Morgenlande entstammende Namen zu taufen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Um die 50 Generationen bebauten seit der Landnahme durch die Alemannen den Boden unserer engern Heimat. 50 Generationen hantierten da in Stall und Tenne, pflügten die Äcker, trieben ihr Vieh hinauf auf die Allmenden und pflegten mit Liebe die Reben an den sonnigen Hängen. Was sie zum Leben brauchten, zogen sie aus der heimatlichen Erde. Aus der Scholle sproß der Wein, sprossen Gras und Kerne, Milch und Brot, fünfzehnhundert Jahre lang.

Und nun ist alles anders geworden, der Boden der Gemeinde ernährt uns nicht mehr. Der Schoß der Erde, der Leben keimen und sprießen ließ und Schweißtropfen so mancher Generation in sich aufgefangen hat, wird zu Tausenden von Quadratmetern zugedeckt mit Beton und Asphalt.

Ungetüme von Baumaschinen werfen die geheiligte Scholle zu Haufen, ohne Wehmut und ohne Pietät. Ein neues Zeitalter hat angefangen.

Walter Bruppacher

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch